

Die Bürgerpartei bringt den Stillstand in der wirtschaftlichen Fortentwicklung des Landes, bekämpft die Arbeitsbeschaffung, baut die Mauer zwischen Fiskus und Volk wieder auf, begründet neu die Geheimpolitik und wiederholt die ungeliebte alte Schuldenwirtschaft. Neuer Wirtschaftsrain wäre die Folge. Darum wähle die Volksparteiliste.

überlegen, nach Dichtenstein zu kommen, weil eines Tages der Weiterbestand der Gesellschaft, trotzdem sie alle Raufellen gab und eine einwandfreie Geschäftsbearbeitung hat, durch eine Pressehege gefährdet werden kann.

Was kümmern fremde Unternehmungen, die sich hier niederlassen wollen, die Neugierde des „B. W.“ und seiner Schreiber. In Ruhe arbeiten will man, nicht Standale mitmachen. Den Schaden hat das Land, und weil die Steuerlast nicht weiter ermäßigt werden kann, die Steuerträger. Ja, ihr Steuerträger: Wahltag ist Jahrtag, das zeigt diesen Unverantwortlichen!

Die Geheimaktenwirtschaft.

Ein Auschnitt.
(Korr.)

Nieder schlagen. Was heißt das? Doch etwas zu Boden schlagen und man sagt im Volksmunde: wie einen Hund niederschlagen. Die wirkungsvollste Beibringung seiner Ueberzeugung ist bei manchen das Niederschlagen des Gegners, allerdings auch das Legen und Neufestste.

Welche Gestimmung man seinerzeit gegenüber der Volkspartei hatte seitens der Freunde der Ruhe und Ordnung, zeigen in höchster Offenheit die berüchtigten Geheimakten.

Der Ausländer Dr. Beer — wir wollen über den Toten nicht mehr sagen — konnte in unserem Heimatlande über einheimische Bürger sagen, wenn sie (nämlich die Vertreter der Volkspartei) zu ihm kommen, lasse er sie „einfaß hinauswerfen“.

Einen angeblichen Gewaltstreik, den die damalige Regierungsmehrheit vorgab, bei der Demonstration vom 26. Februar 1921 wollte er „mit noch größerer Gewalt niederschlagen.“ — Von den damals zur Teilnahme an der Demonstration und zum Schutze von Dr. Beer aufgetretenen Bürgern heißt es, „... die augenscheinlich die größte Freude gehabt hätten, wenn es nur endlich einmal zu einer brachialen Ausstrahlung mit den Gegnern und einer Niederschlagung käme.“ Dr. Beer sagte zu seinen Bewunderern: „So mögen die Freunde der Ruhe und Ordnung dann abermals erscheinen und die Frevler einfach niederschlagen.“

So weit ist man in verblendetem Hah gegangen mit der Niederschlagungstaktik!

Dichtenstein.

Verdienst. (Eingefandt.) Geradezu lächerlich wirkt es bald unter der objektiven Bedenkung, wenn im „Dichtensteiner Volksblatt“ nun auch noch Peter Büchel sich versucht zu beklagen, man habe von Seiten der Volkspartei mit der Klassenlotterie unsere Bevölkerung um den Verdienst gebracht. Halten die uns denn wirklich noch für so dumm, daß sie solche Behauptungen wagen? Wenn ihr solche Behauptungen einmal zu Demonstrationszwecken dem Volke habet vorgeben können, so bitte lasse man es doch heute bleiben, denn der Dummste weiß heute wo hinaus die Sache gehen soll. Auch selbst mit ihrer vorgeschobenen Moral nimmt man nicht mehr so furchtbar ernst. Moralisieren und dabei der verdienstlosen Bevölkerung das Brotverdiene verunmöglichen, paßt schlecht zusammen. Wenn Sie von vorne her überzeugt waren, daß die Lotterie nicht sein sollte, warum ließen Sie dann Ihren Sohn um Arbeit bei der Lotterie ansuchen? Haben Sie wirklich nicht daran gedacht, daß es noch ärmere Leute gibt, die den Verdienst notwendigen haben, da sie sonst nicht essen können? Haben Sie wirklich nicht daran gedacht, daß so und sojese Familienväter und Mütter froh sind, wenn sie einen Rapen verdienen können damit die Familie zu essen hat? Warum wollten Sie dann doch auch noch bei der Gesellschaft Geld verdienen lassen? Haben Sie das alles wirklich vergessen?

Nein, für so vergesslich können Sie wirklich nicht gehalten werden, sondern Sie haben alles mit besser Ueberlegung getan. Aber verstehen Sie wohl, mit Politik allein wird kein Reich, einflußreich, keine Krone aufgesetzt, und noch viel weniger Verdienst den Beherrschten gebracht. Selbst im Unterlande, wenn auch der Glaube etwas länger dauerte, müssen sich die Leute endlich ihre eigenen Gedanken machen. Sie haben weder dem Lande noch dem Volke genützt. Im Gegenteil, Sie haben dem Ansehen des Landes geschadet und die Berufsmöglichkeit der Bevölkerung auf Null gesetzt. Ja, Sie gehen noch weiter; Sie schreien in Ihrem Volksblatt triumphierend, die Leute kommen um ihren Verdienst. Wenn Sie auch mit Druckerhämmer Ihre Hände in

Schuld zu waschen versucht haben, so lassen Sie das in Zukunft ruhig bleiben; denn jeder-mann weiß, daß Sie in Ihrem ganzen un-rechtigen Aufzug gegen das Lotterteunternehmen weder auf das Ansehen des Landes noch auf die schwer betroffene verdienstsuchende Bevölkerung Rücksicht genommen haben. Gäßen Sie es wirklich nicht verschmerzen können, Herr Büchel, wenn unseren Leuten Verdienst gebracht hätte und da-durch etwa den Herren der Volkspartei gegen-über die Bevölkerung dankbar gewesen wäre? Peter, ich habe Sie vollständig verkannt! Heute aber weiß ich genau, wie Sie einzuschlagen sind. Nehmen Sie es mit nicht übel; aber Ihre ewigen Versicherungen, wie Sie ein aufrichtiger Mann seien, treffen eben nicht mehr zu. Sie haben sich verhalten lassen von unglückseliger, einseitiger Parteipolitik, deren Aufgabe nicht das Interesse des Landes und Volkes zu sein scheint, sondern lediglich darauf hinauszusetzen, unter allen Umständen die Volkspartei öffentlich zu schädigen, um eventuell wieder die Bürgerpartei an die Spitze marschieren zu lassen.

Kritik wird begriffen, auch Kritik in der Politik kennt man, aber wahllos in den Mitteln Leute bekämpfen zu wollen, die mehr gearbeitet haben als Sie und dabei noch das Ansehen des Landes und das Wohl eines Teiles der Bevölkerung aufs Spiel zu setzen, das ist wirklich ein verderbliches Spiel.

Wahlmache haben Sie getrieben und nichts anderes im Landtage und im Volksblatt. Un-verantwortlich ist es von einem reichlich denken-den Abgeordneten, derartige Mandate zu ins-tituieren und mitzumachen. Vom süßen Neben-leben weder ein Arbeiter noch ein Bauer. War-um haben sie nicht für die Herabsetzung der Steuer gestimmt? Das klingt wahrlich anders als Ihre Dorfresen erzählen lassen.

Das, Herr Büchel, wollte ich Ihnen sagen und Anderes werde ich Ihnen noch erzählen. Ein Abgeordneter, der dann die Interessen des Landes und des Volkes aufs Spiel setzt, wenn er glaubt, er könnte die Wahlen an seinem po-litischen Horizont dadurch verschonen, wird vom Volke verachtet und gehört nicht in den Landtag.

Religion und Politik. Man hätte anneh-men dürfen, daß in unserem katholischen Rändchen Dichtenstein die Religion nicht in den Wahlkampf heruntergezogen werde. Aber alles muß heute helfen, mißliebige Personen zu bodigen. Wer Dr. Beck und seine Laufbahn näher kennt, der wird wahr-lich nicht seine katholische Lebensauffassung anzweifeln. In seinen Hochschuljahren war er Mitglied der kathol. Studentenverbin-dung Renaissance in Zürich. Später hat er sich stets aktiv religiös betätigt.

Man gestatte uns, andere Punkte aufzu-greifen.

Bei den Verfassungsrevisionsarbeiten bekam Dipeit Josef, Regierungschef, wegen seiner religiösen Einstellung Vor-würfe von geistlicher Seite. — Damals hat ein Fritz Wasser sich gegen zu star-kes Einmischen der Geistlichen gewehrt, als es galt, die Verfassungsartikel über Kirche und Schule zu schaffen. — Am Katholikentag in Schaan ist Fritz Wasser von der Red-nertribüne weggefallen, weil ihm nicht zum Dank geredet wurde.

In einem Geheimakt in Sachen Hofrat Beer steht geschrieben: „Dr. Nipp erklärte, er habe mit Büchel bereits gesprochen und keinen Gegenstand gefunden, er übernehme es, Kanonikus Büchel zu einer freundlichen Stellungnahme zu veranlassen. In der Mauer sei auch Liberaler gewesen. ... In dieser Hinsicht dürfe man nicht allzuviel verlangen.“ Laut Geheimakten hat sich dann Dr. Beer über die Geistlichen ausgelassen! Während man dem katholischen Politiker alle möglichen und unmöglichen Vorwürfe gemacht und unwahre Sachen untergeschoben werden, vertritt in den Geheimakten ein Führer einen ganz anderen Standpunkt.

Der junge, neue und eifrige Politiker Dr. Marger war in Innsbruck Mitglied eines akademischen Gesangsvereins, der, wie bestimmt berichtet wird, eine schlagende Verbindung ist. Nach den Aussagen der katholischen Kirche ist aber ein solcher Be-teiliger exkommuniziert. Was sagt der ka-tholische Dichtensteiner dazu?

Demgegenüber ist Dr. Beck stets aktiv ka-tholisch tätig gewesen und auch im praktischen Leben in der Schweiz und im Lande auf dem Boden katholischer Weltan-schauung gestanden. Er war in der Schweiz bei katholischen Anwälten tätig. Das von ihm seinerzeit verfaßte Parteiprogramm unterscheidet diesen Standpunkt und eben-so das in neuester Zeit verteilte.

Das will es scheinen, als ob nach ge-nommen werden will für die von Kaplan Büchel, Mollerat, seinerzeit in Vaduz ge-haltene Rede, die von unserm Urstabe da-

mals scharf verurteilt worden ist und heute noch verurteilt wird. Die Schreibweise im B. W. ist zu durchsichtig.

Empörend! Ja, da gehen einem die Augen auf. Wenn man in dem Berichte der Geschäftsprüfungskommission an den Land-tag die Seiten 31, 32 und 33 und auf S. 39 die zwei letzten Absätze liest, dann begreift man, warum unter der Regierungszeit Dipeits für Dichtenstein keine fürstliche Gen-tenkasse in solch umfangreicher Weise für sich in Anspruch nahm, kann man sich die kaum glaubliche Veränderung — „unver-änslich“ soll entfallen — von Dipeits Hand schon etwas erklären. In Nr. 65 vom 14. August 1925 schreibt das B. W. mit heuchlerischem Augenblick: „Und jene alten, heute notleidenden Leute, welche die mit ihrem Schweife bestreuten Spargros-schen ehemals in der Sparkasse eingelagt haben und durch die Kronenwertung um ihre Altersversorgung kamen, was hatten sie von den Spielen?“ (Gemeint sind die Frei-schichtspiele auf Schloß Vaduz, welche zum größten Teil bekannter Reichthümer auch vom Landesfürsten und andern Mit-gliedern des fürstl. Hauses besucht waren.) Ja, was haben diese armen Leute davon, daß eine fürstliche Gabe 1919 abgelehnt wurde.

Wie man Landtagsabgeordneter wird. Die Vaduzer Bürger werden sich an den Kopf greifen, wenn sie im Kommissions-bericht Seite 51 und 52 den Brief des Re-gierungschefes Dipeit lesen. Also: der stellvertretende Regierungschef — ein Bür-ger von Vaduz — weiß es unter Billigung eines anderen Bürgers von Vaduz, des Bür-gerparteiobmanns Verling, zu erreichen, daß der Hauptort des Landes, der sich sämt-licher Behörden, keinen Vertreter im Land-tage bekommt! Das waren die Ma-schenschaften der führenden Männer! Dabei schämt man sich nicht, in Großdruck zu publizieren: Für Gott, Fürst und Volk! Das Vaduzer Volk mag sich bei Dipeit und Verling bedanken!

Tagelöhner der Landtagsabgeordneten. Da man oftmals hört, daß die Abgeordne-ten viel verdienen, wird dem Leser eine Aufstellung über die Tagelöhnergehälter für 1925 laut amtlichen Angaben willkommen sein. Es bezog:

Dr. W. Beck 309, Marxer-Gschen 447, Peter Büchel 325.60, Fritz-Walzers 665.85, Wächter-Schaan 381, Büchel-Ruggell 560.15, Wolfinger-Walzers 145.45, Marogg-Trifsen 163.15, Gaf-ner 189.20, Wasser-Richthaler 98, Quaderer-Schaan 199.80, Mat-t-Mauren 165.90, Gubelmann 156 und Kaiser-Schellenberg 569.50; total also 4429.05 Franken.

An sonstigen Kommissionstagelöhner gin-gen auf zusammen 605.75 Fr. Für ein Parlament und im Verhältnis zu den früheren Aufwendungen, wo z. B. Fritz Wasser anno 1920 1120 Franken be-zog, gewiß ein bescheidener Aufwand.

Der Abgeordnete selber hat in der Regel noch drauf legen müssen.

Wahl eines Mitgliedes der Lavena-baufunktion. In der Sitzung vom 30. Dezember wurde anstelle des zurückgetre-tenen Herrn Augustin Marogg in Trifsen Hr. Eugen Rindler dorfesetzt in die La-venabaukommission gewählt. (Für letzte Nummer leider verspätet. Die Red.)

Trifsen. (Eingefandt.) Die meisten unserer Bürger interessiert es, wann die Trifsen-er Gemeinderatsrechnung von 1923 erscheinen soll, die bekanntlich nochmals in Druck gegeben werden mußte, da sie das erste mal verschiedene Un-richtigkeiten und Namensunterschriften aufwies, die von dem Betreffenden nie abgegeben worden ist. Auch die Gemeinderatsrechnung von 1924 hat man bis heute noch nicht zu Gesicht bekommen. Waslang müssen wir Steuerzahler noch darauf warten?

Schaan. (Eingef.) Die Mächtigen von früher haben die „ehle“ Absicht, den Schaaner Wählern diesmal ihren Willen gründlich einzutripfen und beschlossen haben, eine ausgiebige Weinstimmung der Wähler am Abstimmungstage durch ver-schiedene Begünstigung zum Wahltag usw. Wir haben die Belegungen dieser Herren von bazumal satt und verzichten auf die Belegungen durch dieselben. Aus den Berichterstattungen von Presse und Regierung haben wir den grund-losen Sägenflug der Gegner gesehen und warnen alle Einseitigen, bereit Weinstimmungen über zu schenken. Die Wahrheit müssen diese „Weinstimmer“ doch stehen.

Unterland. (Eingef.) Warum der Geld-zug gegen die Konzession der Klassenlotterie

wir gelassen wurde, wissen auch wir Unter-länder richtig zu deuten und die P. Büchel-sche Interpellation hat uns den Sand aus den Augen gewischt, den uns das „B. W.“ in diese zu streuen suchte.

1. Verdienstmöglichkeit und dadurch Geld zu uns herein zu lassen ist gefährlich; Geld ist Macht! und diese wollen andere Men-schen für sich behalten, womöglich soll das Volk verbleiben wie vor 100 und mehr Jahren. „Die faulen Bauern sollen schwin-den“ heißt es im J. B. Büchel'schen anno 1912 aufgeführten Drama.

2. Die Partei, die uns Geld respektive Verdienst beschafft, gewinnt dadurch beim Volke, das darf nicht sein. Die Herren des Landes, d. h. die Regierenden, waren wir und wollen es bleiben.

3. Der Religion und Moral drohen an-geblich Gefahr, darum zurück zur frommen Wege sitze. Ja, Bauer, das ist was anderes.

Unterland. (Eing.) Eine sonderbare Morale offenbar das „Dichtensteiner Volks-blatt“ in seiner Schlussnummer vom 30. De-zenber. Im Leitartikel schreibt der Einsender, der sich zwar doppelt bekennt: (+ +)

„Es ist sittlich bedenklich und von diesem Standpunkte aus auch wirtschaftlich nicht ohne weiteres zu billigen, wenn man aus welchen Motiven immer die Spieltheater anreizt. Unter diesem Gesichtspunkte muß auch die Frage der Lotterie abseits aller Partei und sonstiger Gegenstände bei uns betrachtet werden.“

Im Informativell aber steht groß gedruckt: „Der wertvollste Neujahrswunsch“

ist ein Glücklos der Preuß.-Sidd. Klassenlotterie Dichtensteiner Treuhänderbank Vaduz.“

Wie doch der Mammon auch bei diesen zweifach bezeugten Menschen eine Rolle spielen kann und es nicht gleich ist, wenn zwei das Gleiche tun.

Ruggell. (Eingef.) Am Dreikönigstage herrschte bei uns reges Leben. Auf dem Kirchplatz wurde angezündet, daß Herr Regierungschef Schädler einen Vortrag halte über die Klassenlotterie. Klassenlot-terie ist heute das große Thema, das nebst den Wahlen den ganzen Landesdiskurs ein-nimmt. Die Versammlung wurde sehr zahl-reich besucht. Regierungschef Schädler schil-derte in seinem 1½stündigen Referate, wie die Regierung in sehr erbärmlicher Weise und vollständig ungerecht angegriffen wurde. Bei der Konzeptionierung hatte die Regierung nur das Wohl des Landes und des verdienstarmen Volkes im Auge. Die Klassenlotterie schädige auch nicht das An-sehen des Landes, wohl aber jene, die das Land durch solche Unwahrheiten schädigen und die Autorität der Regierung untergra-ven. Regierungschef Schädler nannte die „Volksblatt“-Artikel beim rechten Namen: Krasse Unwahrheiten. Es würde zu weit führen, die Rede des Herrn Re-gierungschef wörtlich wiederzugeben. Aus der Diskussion soll jedoch einiges herausgegrif-fen werden. Der bekannte Klemens Gagner sprach immer von Schenkungen an die Klassenlotterie, worauf ihm Regierungschef Schädler erwiderte, daß nichts geschenkt würde. Gagner kam jedoch siebenmal mit dem gleichen Broden. Altflaster Dehri fragte an, wer die Konzession erteilt habe!!

Lächerlich! — Rat Dipeit wollte das Volks-blatt in Schutz nehmen, was ihm aber nicht gelang, da er von Regierungschef, Dr. Beck und Wllh. Ritter, Mitglied des Sparta-sekretariates die richtige Antwort er-hielt. Landtagsanbait Hoop-Ruggell meinte, die Klassenlotterie hätte den Kon-zeptionsstempel schon in sich gehabt, als sie nach Dichtenstein kam. Warum konnte sie dann 100,000 Franken Kaution leisten? Dr. Marger, Sohn des Landesherzogs, glaubte, der Klassenlotterie fehle es in Dichten-stein an der natürlichen Grundlage. Ist das das Urteil des Doppel-Doktors? Sätze man gegen die Lotterie nicht gefehlt, so könnten über 200 Personen bei gutem Ver-dienst arbeiten.

Ausgefallen ist, daß der schon seit länger Zeit politisch sehr tüchtige Lehrer Kranz durch Abwesenheit glänzte. Es wäre sehr zu wün-schen gewesen, Lehrer Kranz hätte die Auf-klärung aufgeschult, damit er seine Partei-genossen richtig aufklären könnte. Was soll man von einem Jugendleiter denken, der nur im Verborgenen seine politische Tätig-keit entfaltet und die öffentliche Aufklärung meidet? Was muß der einfaches Mann von einem Landesangehörigen denken, der mit Worten in Fülzung steht, die das Ansehen der Regierung des Landes und die Ver-dienstmöglichkeit des Volkes schädigen?

Unterland. (Eingef.) Warum der Geld-zug gegen die Konzession der Klassenlotterie

wird erzählt, ich hätte nicht einmal Hoch-

Serrn des grüßt habe Lande telsh einen feigt den (rechte: erkenn denn Studi sehen, wurde D
Z
heutig des i boden die A Straß Entrü freie nicht, ist de wande Ze Wenig, Voll fenden geleist ten w Beziel für n ter se wirtsch Wo fi
Et
Freunl Samst durch lughy spiel v Film
In der hel führen ihre K mit ihr lynen warden ihn ve Glid.
Di unbede kleinen ihr Ge
Ch für ihr sinnige einer f den th ebnet f lichen i
Ist die sie ist es Waters, vereint trotz v auch G
Sp Mutter Rinde Menich Charakt zubauei ten G
Mi eures A Kindes Aufmer ihr sind auch all lich ist.
Esd 5. Jänn Traber Sandel herrsche 80 Fr.
Der stand i stropher der rei und die sehende waffen zum G Stille und D